

Der Grund zu feiern.

Ich dachte, es sei ganz gut, wenn wir uns heute abend einige Gedanken machen über das Feiern. Ich komme darauf, weil wir in dieser Woche auch unser Patrozinium feiern. Und ich meine, manche von uns haben noch gar keine Lust auf diese Feier des Patrozinium.

Ich weiß nicht, ob Sie sich geärgert haben, bei der Niederlage der Fußballmannschaft der Bundesrepublik gegen Algerien, oder ob Sie das kalt läßt, oder ob Sie sich schadenfroh gefreut haben. Aber diejenigen, die sich geärgert haben, die verraten etwas von dem, was zu uns Menschen gehört; daß wir nämlich immer auf der Seite der Sieger stehen wollen. Wenn dann eine Mannschaft, mit der wir uns identifizieren, verliert, dann stehen wir nicht mehr auf der Seite der Sieger. Insofern ist es dann unsere Niederlage, wir haben verloren; unser Fußballhimmel stürzt zusammen.

Die richtigen Feiern wollen einen immer auf die Seite der Sieger bringen. Alle Feiern sind nämlich entweder Vorgeschmack, Vorgefühl von einem Sieg, oder Erinnerung an gewesene Siege. Auch eine Geburtstagsfeier ist eine Siegesfeier, daß dieser Mensch auf die Welt gekommen ist - und es bis jetzt schon so weit gebracht hat, meinetwegen 2. Semester zu sein. Das ist doch ein Grund zu feiern, denn 2. Semester zu sein ist eine Siegerposition, denn er hat ja zumindest schon das Abitur hinter sich gebracht.

Selbst in den Tagen des Falklandkrieges hat die englische Königin nicht darauf verzichtet, ihren Geburtstag ganz groß zu feiern, mit einer großen Parade. Auf den Fahnen, die dabei vorangetragen wurden, standen die Namen der Siegerorte, der Schlachtstätten. - Und wenn wir den 17. Juni begehen, dann können wir zwar nicht sagen, daß das ein Siegestag ist, aber wir feiern doch eine Etappe auf dem richtigen Weg in der Freiheits- und Einigungsgeschichte unseres Volkes. So wird er interpretiert.

Und wenn wir Heilige feiern, dann feiern wir die Sieger, die Überwinder, die Vollendeten. "Ihr Freunde Gottes allzugleich, verherrlicht hoch im Himmelreich", ist eine Hymne an die, die Überwunden haben, die gesiegt haben. Gestern der heilige Aloysius - und die Münchener liegen vielleicht garnicht so falsch, wenn sie an dem Tag an den "Münchener im Himmel" denken. Vielleicht ist das eine viel geziemendere Aloysiusverehrung, als die verkitschten Legenden. Johannes, von dem es im Munde Jesu heißt, daß es

unter den vom Weibe Geborenen keinen Größeren gab, und der dann ein Leben gelebt hat, das sich durchsetzte gegen alle falschen Erwartungen und Drohungen. Petrus, der von sich sagen konnte: "Wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt". Also ein Sieg über sich selbst! Und er hat es durchgehalten, trotz aller Anfechtungen, trotz aller Umwege, trotz aller Sünde, trotz aller Schuld. Er konnte mit Paulus sagen: "Mein Verlust ist mir Gewinn". Wie auch derselbe Paulus sagt: "Die Gnade Gottes ist an mir nicht unfruchtbar, nicht unwirksam geblieben". Da sind wir beim Sieges- und beim Feiergrund. Das nämlich wird gefeiert: Der Sieg, der Triumph, das Durchkommen Gottes; das ist in eins das endgültige Ankommen des Menschen bei Gott. Daß Gott bei den Menschen durchkommt und sein Ziel mit diesen Menschen durchgesetzt hat, sodaß wir in den Heiligen, wenn wir sie wie die Sieger feiern, eigentlich den Sieg Gottes bekennen und Gott feiern.

Aber bei dieser Feier Gottes, wir brauchen ja nur an unsere alltägliche Feier Gottes in der Messe zu denken, für die das Wort "Feier" oft eher ein Euphemismus ist, denn oft wird sie ja als eine eher langweilige Pflichtveranstaltung mitgemacht - bei dieser Feier Gottes kann es uns auch so gehen, wie es uns in den üblichen Feiern geht, daß sie uns falsch gerät. Man macht halt mit, aus Anstand, aus Pflichtgefühl - deshalb finde ich die Rede-weise, die Kommunitätsmesse sei eine verpflichtende Veranstaltung, in sich unsinnig. Stellen Sie sich doch vor: Gott schenkt sich uns - und wir kommen pflichtmäßig daher, das wäre genauso, als wenn Liebende sich sagten: "Du hast mich pflichtmäßig wenigstens einmal in der Woche zu unarmen und ab und zu auch mal pflichtmäßig zu küssen. Anstand, Pflicht, Gewohnheit, das sind Korruptionsformen des Feierns. Das schleicht sich so leicht und so langsam ein, wie die hier - und nicht nur hier - oft beklagte unehrliche Freundlichkeit, die dieser Verderbenheit entspricht. "Allen Wohl und niemand Wehe" - und dabei doch keinen richtig wohl! Ich erinnere an die Predigt von gestern abend, in der genau diese falsche Lebensart thematisiert wurde. Dafür haben wir dann das schöne Wort: "Friede, Freude, Eierkuchen", und meinen damit eine unbewährte und oberflächliche Harmonie, hinter der nichts, aber auch garnichts steht. - Dann gibt es freilich auch die falsche Feier aus der Verzweiflung heraus, die in Leichtlebigkeit umschlägt; so wie der Volkssänger zur Pestzeit in Wien seinen vor Angst wahnsinnig werdenden Zeitgenossen vorgeigt: "Oh du lieber

Augustin, alles ist hin". Auch so feiern wir manchmal.

Aber wie feiern wir denn nun wirklich? Wie können und dürfen wir feiern? Ich bin nämlich davon überzeugt, und das möchte ich heute abend mitteilen, wir haben Grund zu feiern. Ich möchte mit Ihnen den Grund des Feierns entdecken. Ob Sie ihn dann so haben und sich auf ihn stellen wollen, ist Ihre Sache. Ich möchte sogar sagen, wenn irgendwo ein Grund zur Feier vorliegt, dann ist er da in unserer Kirche, in dieser Gemeinschaft der Heiligen, die schon in der Vollendung, oder die noch auf dem Weg zur Vollendung in Gott sind. Ich könnte sogar die Kirche als die Gemeinschaft der Feiernenden bestimmen, deren Wesen es ausmacht, Gemeinschaft dauernd feiernder Menschen zu sein.

So wird es ja auch von der Kirche erwartet. In den sogenannten "christentümlichen Zeiten", also den Zeiten, die schon länger hinter uns liegen, in denen es noch eine Einheit gab zwischen allen Lebensbezirken und dem kirchlichen Leben, gab es keine anderen Feiern, als die, die sich auf die genannte durchsetzende Macht Gottes stellten. Der Fest- und Feiertagkalender wurde geregelt vom Kalender der Heiligen und der Festtage im Jahr der Kirche. Da, wo das Christentümliche noch ein bißchen in Traditionsverbänden fortlebt, ich meine, auf manchen Dörfern, ist es ganz klar, daß zur Kirnos, zu den Holzgewehren, in denen Blumen stecken, also bei der Parade, bei dem Prunk, bei dem das Leben gefeiert wird, der Pastor dazugehörte. Das wird von ihm erwartet. Falls er einen Kaplan hat, der Kaplan natürlich auch. (Und wenn er einen Pastoralreferenten hätte und sich das schon durchgesetzt hätte, daß der zur Kirche gehört, dann sollte der auch kommen!) Zum Feiern gehört die Kirche; in ihrem Vertreter, in dem amtlichen Kirchenmann. Nur durch den Säkularisierungsprozeß ist das so auseinander geraten, daß jetzt viele Feiern ohne den Pastor ablaufen. Aber auch jetzt noch wird vielfach bei den großen Stunden des Lebensbeginns, der Lebenswenden und des Lebensendes, bei den Stunden, die das Leben entscheidend bestimmen, in denen das Leben auf seine Spitze kommt, eine Feier erwartet, bei der der Priester in Anspruch genommen wird und für die Feier zu sorgen oder mitzusorgen hat: Bei der Kindtaufe, bei der Erstkommunion, erst recht bei der Hochzeit und schließlich auf der letzten Station eines so ausgelegten Lebens, daß auch in der Feier des Weggeleits die Hoffnung auf eine andere, eine bessere Welt mitgefeiert wird. Wer also hier sich auf einen kirchlichen Dienst vorbereitet,

muß sich deswegen fragen, ob er ein feiernder Mensch sein kann, der mit den Menschen feiern will. Und wenn er das nicht will, vielleicht weil er es nicht kann, dann sollte er sich auch an dem Punkt fragen, ob er der richtige Mann oder die richtige Frau für einen kirchlichen Dienst ist. Wenn wir hier aber etwas vom richtigen Leben lernen wollen, dann müssen wir auch das Feiern lernen. Dabei gibt es natürlich auch Mißgriffe. Immer wieder "Fahnen-Kaufen" ist nicht unbedingt die beste Vorbereitung auf den Dienst in der feiernden Kirche. Es gilt vielmehr zu sehen, daß das Leben sich zu leben lohnt; das ist feiern. Das Leben feiern, das ist Dienst am Glauben, ist Glauben. Deswegen finde ich auch das abschätzige Roden von prinzipientreuen und etwas muckerischen Priestern, die sich nur als "Verfeierungsmechaniker" verstehen, wenn Leute sie um solchen Dienst ansprechen, keine gute Sache. Sie sollten mitfeiern mit denen, die sie zur Feiergestaltung in Anspruch nehmen. Und sie sollten den Anlaß als minimalen Anknüpfungspunkt, als winziges Senfkorn verstehen lernen, mit dem das Reich Gottes anfangen kann; und sie sollen nicht nur ihre Pflicht tun, sondern teilnehmen und dann mit denen, die sie dafür ansprechen, nach dem Grund des Feierns suchen. Auch auf diese Lebensweise bereiten wir uns vor. Und wir sind, wenn wir uns in diese Richtung als unserem Lebensprojekt bewegen wollen, verpflichtet, schon hier zu suchen, ob wir auch gemeinschaftlich den Grund finden zu feiern. Ob sich schon jetzt hier bei uns etwas so ausdrücken läßt: "Es muß doch richtig ausgehen, es muß doch gut werden, mit diesem meinem Leben, mit diesem unserem Leben, mit dieser unserer Welt." Daß wir durch solches Suchen und Finden davon abkommen, Feiern pflichtmäßig zu absolvieren, eventuell sogar noch aus Angst vor einer Rüge, oder aus Konformismus, weil wir uns nicht trauen, die eigene Meinung und die eigene Einstellung zur Geltung zu bringen; und insofern sind wir kaum anders als solche, die wie Rückversicherer ihr Kind taufen lassen; dann kommt es vielleicht doch in den Himmel, denken sie. Denen müssten wir eigentlich etwas von der Freiheit eines Christenmenschen erzählen; aber wenn wir hier so unfrei leben, wie können wir dann von der Freiheit des Christenmenschen reden?

Wir haben guten Grund auf die Barmherzigkeit Gottes zu vertrauen, wie wir guten Grund haben zu feiern; wie wir guten Grund haben, uns Christen als feiernde Menschen zu definieren - und nicht hier herumschleichen brauchen mit Leidensmienen und dauernd in der

Gefahr oder in der Versuchung stehen, eine Andacht zum heiligen Trauerkloß zu zelebrieren. Das ist die Frage, die sich jeder heute abend stellen muß: Kann ich mich selbst als einen feiernden Menschen definieren? Könnte das die Grunddefinition meines Lebens sein: Ich will es und bin ein feiernder Mensch? Vom Augustinus gibt es das schöne Wort: "Singe - und geh deinen Weg!"

Der Grund, ein so feiernder, ein so zuversichtlicher, ein so singender Mensch zu werden, ist ein guter Grund. Es steht am Anfang der heiligen Schrift: "Gott sah, daß es gut ist"! Ich lese vor in der Übersetzung von Martin Buber: "Es war so: Gott sah alles, was er gemacht hatte; ja, es war sehr gut. Abend ward und Morgen ward - der sechste Tag. Vollendet waren der Himmel und die Erde und all ihre Schar. Vollendet hatte Gott am siebenten Tag seine Arbeit, die er machte und feierte am siebten Tag, von aller seiner Arbeit, die er machte". Er feierte von seiner Arbeit, die er machte. In unserer verschleifenden Übersetzung steht da meistens: "Und Gott ruhte am siebten Tag" und wir stellen uns da nun vor, der drehte Däumchen und brauchte dann die Engel und die Menschen zur Unterhaltung und damit die Halleluja singen. "Und feierte am siebten Tag von all seiner Arbeit, die er machte. Gott segnete den siebten Tag und heiligte ihn, denn an ihm feierte er von all seiner Arbeit, die machend Gott schuf." Sehen, daß es gut ist; mit Gott sehen, daß es gut ist! Und dann Ruhe finden, Feierruhe finden, nicht Schlafnützenruhe finden. Es kann sein - das habe ich heute noch im Scriptum von Nußbaum nachgelesen - daß die israelische Sabbatruhe eher aus Angst vor zuviel Arbeit entstanden ist.

(Aber Angst vor zuviel Arbeit grassiert ja hier im Leoninum nicht so sehr!) Und trotzdem sollten wir uns auch bei all unserer Arbeit, und ich möchte das jetzt nicht zu niedrig hängen, einmal frei fühlen von der Arbeit. So, wie die Israeliten sich frei fühlten und den Sabbat als Freie und Befreite feierten, frei von der Arbeit und frei für einander; alle, auch die Knechte und die Sklaven, weil sie sich da nicht nur an den ruhenden Gott erinnerten, sondern vermutlich auch viel näherliegend, an die Befreiung durch IHN aus dem Sklavenhaus in Ägypten. Daß sie da freigemacht wurden zur Selbstbestimmung und zum eigenen Landbesitz. Sie feierten also ihren und Gottes Sieg - das ist der Sinn von Sabbat. Und etwas sollten wir, in unserer Art und Weise, den Sonntag zu begehen, oder ein Fest zu begehen, durchschimmern lassen, daß wir uns freinehmen für Miteinander-Leben, Miteinander-Gucken, miteinander die Wirklichkeit genießen. (Lust und Genuß gehören mit zum Feiern!)

Sich Zeit nehmen und Zeit lassen - und ich bin ja auch jetzt dabei, zu lernen, mir Zeit zu nehmen. Der Grund, das zu dürfen und das zu können ist die sieghafte, alles überwindende Kraft Gottes. Insofern kann einer nur wirklich in dem bis jetzt dargestellten Sinn feiern, wenn er Gott glaubt. Oder an der Art und Weise, wie und ob einer feiert, beweist sich sein Glaube an Gott. Glauben und Feiern-Können ist ein und dasselbe. Selbst in dem folgenden lustigen Gedicht von Liliencron schimmert noch etwas von diesem Glauben durch, Gott alles zuzutrauen. Und nicht bloß beten, daß zwei mal zwei doch endlich einmal fünf sind, oder wenigstens doch viereinhalb, sondern Gott alles zuzutrauen. Dieses Gedicht heißt:

Das Lotterielos

An jedem Ziehungstag sah ein Beamter,  
Der dort die Aufsicht mit zu führen hatte,  
Ein armes, greises Mütterchen am Platz.  
Das fiel ihm endlich auf. Und freundlich fragte er:

"Habt Ihr denn nie gewonnen, liebe Frau?

Seit Jahren seh ich Euch bei jeder Ziehung

Im großen Saale hier geduldig warten."

"Nein, niemals hab ich was gewonnen, Herr."

"Ja, bitt ich Euch, habt Ihr dasselbe Los

Jahraus, jahrein? So nehmt doch mal ein andres,  
Vielleicht kommt dann das Glück zu Euch geflogen."

"Ein Los, Herr, nein, das hab ich nie gehabt."

"Dann aber könnt Ihr doch auch nichts gewinnen."

Da schaut mit schrägen Köpfchen ihm die Alte

Treuherzig ins Gesicht und lächelt gläubig

Und spricht: "Bei Gott ist doch kein Ding unmöglich."

Ich meine, daß in diesen Altfrauenglauben mehr an richtigem Glauben enthalten ist, als in dem Glauben, der Gott wenig zutraut. Diesen unbezwingbaren Glauben hatte Jesus. Jesus war - so kennt es mir vor - aus solchen Glauben ein fröhlicher Mensch. Auch das Evangelium vom letzten Sonntag, wo er da so einfach im Boot liegt - und liegt und schläft und die Jünger sich abplacken läßt, kann man in Grunde nur durchstehen, wenn man über eine gehörige Portion Humor verfügt. Deswegen wird er auch unter die Fresser und Säufer gezählt. Und er nimmt Abschied bei einem festlichen Mahl. Und bei einem anderen Mahl, einem Hochzeitsmahl, gibt es soviel Wein, daß man mehr als genug hat. Jesus war ein fröhlicher, das Leben feiernder Mensch, das ist meine feste Überzeugung. Und wenn ich etwas mit

ihm zu tun haben will, muß ich selbst für mich nachsehen, ob ich in meinem Leben einen Grund finde zu danken und zu feiern, ob ich für mein Leben glaube, daß es einen guten Ausgang nehmen wird, ob ich - und dann gilt das auch für unsere Zukunft - daran glaube, daß jedes geborene Kind eine gute Zukunft vor sich liegen hat, weil es in der Liebe Gottes steht. (Das wird in der Taufe gefeiert!) Und daß Sie glauben können, daß jede Ehe - auch wenn ich statistisch weiß, daß viele scheitern - letztlich gut ausgeht. Und daß das Leben - egal wie knubbelig es läuft - gut gerät, weil gegen die Güte Gottes, die jeden will, nichts ankann. Habe ich für mich und für andere und für alle so einen Glauben, so eine Kraft, so einen Grund in Gott - zu feiern? Sich an diesen Grund zu halten kann ich Ihnen nicht befehlen. So, wie man feiern nicht befehlen kann: "Nun seid doch fröhlich!" ist ein Widersinn, Appelle "Nun feiert auch schön!" sind Nonsens. - Aber wenn Ihnen die nicht zu befehlende Freude an der Feier oder die Freude auf das Feiern fehlt, dann mag es an Ihrer Einstellung liegen! Eine Einstellung jedoch zu ändern, das ist möglich, dafür können wir etwas tun. - Wenn Sie sich so ertappen, daß Sie schwer mitgekommen sind, dann fragen Sie sich bitte heute abend, warum freue ich mich nicht, warum sehe ich die Wirklichkeit anders, warum sperre ich mich dagegen, warum finde ich das nicht gut, warum finde ich das eine falsche Harmonisiererei, warum kommt mir das vor, als wenn es bei den Haaren herbeigezogen wäre? Fragen Sie, warum Sie damit nichts anfangen können und versuchen Sie einmal den Grund bei sich zu finden.

Vielleicht sehen Sie die Wirklichkeit falsch? Vielleicht haben Sie so eine Einstellung, daß sie die Wirklichkeit garnicht sehen können? Wir meinen ja immer, die Wirklichkeit wäre objektiv, und wir denken, das wären alles Tatsachen, was uns umgibt, aber nur für den naturwissenschaftlichen Blick gibt es Tatsachen und das gilt nur unter Bedingungen. Für unsere Art und für alle menschliche Art, die Welt zu sehen, gibt es in den Sinn keine Tatsachen, sondern wir sehen, was wir sehen wollen und wir sehen es, wie wir es sehen wollen. In Grunde wissen wir ganz genau, daß das so ist, daß es von Ihrer Einstellung abhängt, wie Sie den Nachbarn sehen wollen, wie Sie die Zukunft der Kirche sehen wollen, wie Sie Ihre Zukunft sehen wollen. Vielleicht liegt es daran - ich erinnere an den Vortrag von letzten Dienstag - daß Sie falsche Erwartungen haben, daß Sie überhaupt Erwartungen haben, die Sie erdrücken. Es hängt von Ihrer Einstellung ab! Glauben ist Einstellung -

und Gott glauben, ist eine besondere Einstellung zum Leben, zur Welt, zum Menschen zu haben, nämlich das Leben bejahen und es so wählen zu können. Sie wissen es: Man kann von einem zur Hälfte gefüllten Glas sagen, es ist halb voll - oder halb leer. Die Tatsache ist das so und so hoch gefüllte Glas, aber wie Sie das Glas sehen, liegt an Ihren Augen. Ein halbvolles Bierglas ist eine bessere Sache als ein halbleeres Bierglas. Aber um die Sache noch etwas schwieriger zu machen: Ein halbvolles Medizinglas ist eine schlechtere Sache als ein halbleeres Medizinglas. Es kommt also auch auf den Inhalt an. Üben Sie einmal Ihr Sehen!

Man kann hier in das Haus hineinkommen, und das jeden Tag aufs Neue, mit der Devise, die über der Hölle in Dantes "Göttlicher Komödie" steht: "Hier laß alle Hoffnung fahren". An jedem Tag kannst Du Dir diesen Spruch neu sagen und an jeder Tür vertiefen. - Du kannst aber auch jeden Quadratmeter dieses Hauses als den Platz Deiner und der anderen möglichen Heiligkeit verstehen. Das liegt nur an uns, an jedem einzelnen - und wie wir uns gegenseitig zum guten Blick verhelfen, und an niemandem sonst!

Jetzt bitte ich Sie, an diese Feier-Aufgabe nicht mit Verbissenheit und Krampf zu gehen, sondern mit der Lockerheit und dem Humor, wie sie eigentlich zum Thema gehören. Zum Feiern gehört Gelassenheit. Heute feiern wir den heiligen Thomas Morus, auch so ein Sieger in der Kraft Gottes. Der lachte noch auf dem Schafott und sagte zu seinen Henker: "Schone den Bart, der hat keinen Hochverrat begangen!" Wenn Sie so einen Spaß noch haben können in der nächsten - oder in allen Ihren Lebensstunden! Ich möchte Ihnen deswegen wenig Krampf und große Entspannung wünschen, wenn Sie jetzt bei sich selbst nachschauen: Was habe ich für eine Einstellung zum Feiern? - Bert Brecht hat einmal darauf hingewiesen, daß man für das böse Gesicht mehr Muskelkraft braucht als für das freundliche und gelassene.

Das war jetzt der erste Teil des Vortrags, den ich halten wollte. Ich muß das ausdrücklich sagen, daß ein genauclanger zweiter Teil vorbereitet ist und dazu gehört. Den halte ich aber jetzt nicht mehr. Keine Angst! Aber ich möchte wenigstens andeuten, wovon der zweite Teil handelt: Daß alles Feiern hier nur richtig ist, wenn es im Blick auf das Ende geht und nicht auf die Gegenwart allein. Denn all das, was wir hier gegenwärtig mit uns und mit anderen erfahren, ist ein nur vom Ende her zu feierndes und bejahendes Unternehmen. Und am Ende ist nämlich Kreuz, Tod, Grenze, Nicht-

Können, Nicht-Weiter-Können und Nicht-Helfen-Können - garnichts! Ich wollte in diesem zweiten Teil vier Texte von Bonhoeffer interpretieren, die das nahelegen, diese Sicht. Ich muß darauf jetzt verzichten, aber das darf nicht vergessen werden. Ich möchte wenigstens das Gedicht vorlesen, mit dem ich schließen wollte, damit wir die richtige Perspektive wenigstens einmal ausdrücklich hören. Wenn wir uns beim Feiern immer an den Grundsatz erinnern, an den ich auch im letzten Vortrag erinnert habe, daß wir den Tod Jesu feiern, - und den Tod kann man nicht in einer falschen Berauschtigkeit feiern. Und daß wir immer das Weggeben feiern, und daß der Grund dieses Feierns in dem Sich-Selbst-Weggeben Gottes liegt. Das nun folgende Gedicht führt in diese ganz andere Dimension, aber die zwei Seiten gehören zusammen:

1. Menschen gehen zu Gott in ihrer Not,  
flehen um Hilfe, bitten um Glück und Brot,  
um Errettung aus Krankheit, Schuld und Tod.  
So tun sie alle, alle, Christen und Heiden.
2. Menschen gehen zu Gott in seiner Not,  
finden ihn arm, geschmäht, ohne Obdach und Brot,  
sehen ihn verschlungen von Sünde, Schwachheit und Tod.  
Christen stehen bei Gott in seinen Leiden.

(Von den Hirten an der Krippe bis zu Maria am Kreuz und bis zu den Kämpfern und Duldern für die Befreiung und Errettung von Versklavten!)

3. Gott geht zu allen Menschen in ihrer Not,  
sättigt den Leib und die Seele mit seinem Brot,  
stirbt für Christen und Heiden den Kreuzestod,  
und vergibt ihnen beiden.

Das ist der letzte Grund, der unser Feiern überhaupt erlaubt und am Leben hält, das Vertrauen auf diese sieghafte Barmherzigkeit Gottes, die niemanden ausnehmen will, auch uns nicht, die das Feiern noch nicht richtig können, weil der Glaube zu schwach ist, auch uns nicht, die das Teilen noch nicht richtig können, weil sie noch zu sehr an allen hängen, auch uns nicht, die noch nicht richtig mitleiden können, weil sie das eigene Leben zu sehr schonen wollen. Auch denen vergibt Gott allen. Insofern haben wir immer Grund, zu feiern, aber dann Gott; ER ist unser guter Grund zu feiern.